

Nutzungshinweis: Es ist erlaubt, dieses Dokument zu drucken und aus diesem Dokument zu zitieren. Wenn Sie aus diesem Dokument zitieren, machen Sie bitte vollständige Angaben zur Quelle (Name des Autors, Titel des Beitrags *und* Internet-Adresse). Jede weitere Verwendung dieses Dokuments bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Autors. Quelle: <http://www.mythos-magazin.de>

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf  
Institut für Germanistik  
Seminar B 2-2-2 - Methoden der Literaturwissenschaft:  
Praktische Methoden Anwendung am Beispiel der Erzählungen Kleists  
Prof. Dr. Peter Tepe  
Hausarbeit  
Wintersemester 2010/2011

## **Die Methode der kognitiven Hermeneutik**

Eine praktische Anwendung  
der Basisinterpretation am Beispiel der Erzählung „Der Zweikampf“ von  
Heinrich von Kleist

Jennifer Schwartz

Datum der Fertigstellung: 19.09.2011

## **Inhaltverzeichnis**

<b>Inhaltsverzeichnis</b> .....	2
<b>1 Einleitung</b> .....	3
<b>2 Die kognitive Hermeneutik</b> .....	4
2.1 Die kognitive Hermeneutik als Literaturtheorie.....	4
2.2 Die Methode der Basisinterpretation.....	5
<b>3 Verwandte und gegenteilige Ansätze zur kognitiven Hermeneutik</b> .....	6
<b>4 Basisinterpretation der Erzählung „Der Zweikampf“</b> .....	7
4.1 Inhaltsangabe.....	7
4.2 Themen und Motive .....	10
4.3 Annahmen über die drei Instanzen des Autors.....	12
4.3.1 Textkonzept.....	12
4.3.2 Literaturprogramm .....	16
4.3.3 Überzeugungssystem.....	19
<b>5 Fazit</b> .....	20
<b>6 Literaturverzeichnis</b> .....	21

## **1 Einleitung**

In dem Seminar „(B 2-2-2) Methoden der Literaturwissenschaft: Praktische Methodenanwendung am Beispiel der Erzählungen Kleists“ wurde die Methode der Basisinterpretation unter Anleitung von Professor Dr. Peter Tepe eingeübt. Ziel dieser Arbeit ist es nun im Anschluss an dieses Seminar, die kognitive Hermeneutik als Literaturtheorie in Form einer Basisinterpretation am Beispiel der von Kleist geschriebenen Erzählung „Der Zweikampf“ darzustellen und praktisch anzuwenden. Dazu soll wie folgt vorgegangen werden.

Im ersten Teil der Arbeit wird die kognitive Hermeneutik als Literaturtheorie vorgestellt und die Methode der Basis-Interpretation kurz erläutert. Hierbei soll vor allem auf den Vorteil einer solchen Vorgehensweise beim ersten selbstständigen interpretatorischen Herantasten an literarische Texte eingegangen werden. Im zweiten Teil der Arbeit wird einerseits ein literaturtheoretischer Ansatz näher beleuchtet, der Gemeinsamkeiten mit der kognitiven Hermeneutik aufweist, sowie andererseits ein entgegen gerichteter, nicht - oder nur schwer – mit der kognitiven Hermeneutik vereinbarer Ansatz und ihre Hauptaussagen erläutert. Der letzte und umfangreichste Teil der Arbeit widmet sich ausschließlich der Anwendung der kognitiv hermeneutischen Methode im Rahmen der im ersten Teil beschriebenen Basisarbeit. In einem abschließenden Fazit werden noch einmal die wichtigsten Ergebnisse zusammengefasst. Somit folgt der Aufbau der Arbeit der Seminarstruktur.

Die Erzählung „Der Zweikampf“ wurde im Seminar nicht besprochen, allerdings, ist es sinnvoll, bei der Basisinterpretation zur Argumentation auch auf weitere im Seminar besprochene Texte Kleists zurückzugreifen. In den folgenden Kapiteln beziehe ich mich aufgrund der rein selbstständigen Anwendung der Methode ohne weitere Sekundärtexte zusätzlich zu Kleists Originaltext ausschließlich auf eigene Unterrichtsmitschriften, sowie auf Peter Tepes Buch „Kognitive Hermeneutik“.

## 2 Die kognitive Hermeneutik

### 2.1 Die kognitive Hermeneutik als Literaturtheorie

Bei Interpretationen gibt es ganz allgemein genommen zwei Grundformen, um an literarische Texte heranzugehen. Zu unterscheiden wäre hier zwischen der aneignenden Interpretation und der kognitiven. Bei einer aneignenden Interpretation zieht der Interpret für sich selbst Nutzen aus einem Text, ohne die Thesen, die herausgezogen werden, wissenschaftlich zu stützen, was zum Beispiel für die eigene Lebensbewältigung durchaus legitim ist.

Bedenklich für eine literaturwissenschaftliche Interpretation eines Textes wird die aneignende Interpretation vor allem dann, wenn in verdeckter Form aneignend interpretiert wird (projektiv-aneignendes Interpretieren). Denn auf diese Weise ist die eigentliche Erkenntnisleistung angeeignet, d.h. die mit wissenschaftlichen Anspruch auftretende Interpretation des Textes ist in Wahrheit nur eine Bestätigung der Sichtweise des Interpreten, stimmt aber nicht zwangsweise mit der Position des Autors überein. Projiziert der Interpret sein eigenes Weltbild, sein eigenes Denken unreflektiert auf den Text eines Autors, so ist diese Interpretation fragwürdig<sup>1</sup>.

Die Methode der kognitiven Hermeneutik soll verhindern, dass literarische Texte auf aneignende (bzw. projektiv-aneignende) Weise interpretiert werden. Dazu geht die kognitive Hermeneutik erfahrungswissenschaftlich vor. Die zunächst beschreibend-feststellende Tätigkeit (Was ist der Fall?) wird mit der erklärenden Tätigkeit (Worauf ist das Gegebene zurückzuführen?) abgelöst. Zu Erklärungszwecken lassen sich verschiedene, mögliche Hypothesen bilden, aus denen Folgerungen gezogen werden. Letztere werden dann wiederum mit den anfänglichen Beschreibungen konfrontiert. Die theoretischen Annahmen zu der Textinterpretation werden so empirisch überprüft. Da ein Text immer an die Position des Autors gebunden ist, lässt sich ohne Rückgriff auf den Autor nicht sagen, warum ein Text eine bestimmte Eigenschaft aufweist (vgl. Tepe 2007: 56). In der

---

<sup>1</sup> Projektiv-aneignende Interpretationen können unbewusst geschehen und können das widerspiegeln, was allgemein als gültige Meinung verbreitet ist. Zuweilen wurde/wird aber auch bewusst projektiv-aneignend interpretiert, um eine Ideologie weiter zu verbreiten, oder um den Autor und seine Texte für die eigene Weltsicht, die eigene Überzeugung zu gebrauchen (wie es so zum Beispiel Vertreter des Nationalsozialismus in ihren Interpretationen gemacht haben).

Basis-Interpretation soll sich dieser Positionsbindung empirisch angenähert werden.

## 2.2 Die Methode der Basis-Interpretation

Die Basis-Interpretation bildet den zweiten Teil der Basisarbeit<sup>2</sup>. Bei der Basis-Interpretation ersetzen wir das, was im Allgemeinen als die Intention des Autors bezeichnet wird, durch den Leitbegriff der drei textprägenden Instanzen des Autors. Diese wirken zu einem erheblichen Teil auf nicht-bewusste Weise. Zu den drei textprägenden Instanzen zählen das Textkonzept, das Literaturprogramm und das Überzeugungssystem.

Jeder literarische Text ist die Umsetzung eines bestimmten *Textkonzeptes*. Der Autor folgt beim Erstellen des Textes seinen Prinzipien, auf zum Beispiel spontane, (un-)bewusste, absichtliche Weise. Noch einmal explizit hervorzuheben ist, dass die Umsetzung des Textkonzeptes nicht immer die bewusste Umsetzung einer Absicht für den jeweiligen Text ist.

Erstellt ein Autor mehrere Texte, so ist jeder seiner Texte auch immer eine Umsetzung seines *Literaturprogramms*. Das Literaturprogramm bezieht sich auf allgemeine künstlerisch literarische Ziele, die sich in der Gesamtheit aller Werke eines Autors widerspiegeln können<sup>3</sup>. Das Literaturprogramm kann zum Beispiel von dem sozialkritischen oder weltanschaulichen Rahmen des Autors geprägt sein. Interessant ist hierbei zu hinterfragen, in welchem Verhältnis das Textkonzept eines bestimmten Textes im Verhältnis zum Literaturprogramm des Autors steht.

---

<sup>2</sup> Die Basisarbeit besteht im ersten Teil aus der Basis-Analyse, welche die Beschaffenheit des vorliegenden Textes gründlich untersucht. Im zweiten Teil der Basis-Arbeit folgt die Basis-Interpretation. Die Basis-Arbeit umfasst somit eine gründliche Untersuchung des einzelnen Textes. Eine Aufbau-Arbeit lässt sich anschließen, ist aber nicht in dieser Arbeit inbegriffen. In der Aufbau-Arbeit lässt sich der Text in einen bestimmten Kontext einordnen und kontextbezogen erforschen. Somit lässt sich die kognitive Hermeneutik auch mit anderen passenden Literaturmethoden kombinieren. Siehe dazu auch Kapitel 3 dieser Arbeit und TEPE (2007): Kognitive Hermeneutik. Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich. Würzburg: Königshausen & Neumann. S.48ff.

<sup>3</sup> Es ist auch möglich, dass sich bestimmte allgemeine Ziele nicht in allen Werken eines Autors widerspiegeln, da er sein Literaturprogramm auch geändert haben kann.

Wie bereits angedeutet ist jeder Text von dem speziellen weltanschaulichen Rahmen des Autors geprägt. Also wirkt sich die Überzeugung des Autors auf den Text aus, der Text wiederum lässt sich als Artikulation dieses *Überzeugungssystems* sehen. Das Überzeugungssystem soll in der Basis-Interpretation erst einmal (genau wie Textkonzept und Literaturprogramm) rein auf Grundlage des Textes erschlossen werden, bevor in der Aufbau-Arbeit Zeitgeschichte oder Biographie des Autors hinzugezogen werden.

Ziel der kognitiven Basis-Interpretation ist es, Hypothesen über alle drei Instanzen zu bilden und in einem Optionenvergleich zu bestärken oder zu entkräften.

### **3 Verwandte und gegenteilige Ansätze**

Im Seminar „Praktische Methoden Anwendung am Beispiel der Erzählungen Kleists“ haben wir festgehalten, dass in der aktuellen Situation der Textwissenschaft die Unterscheidung zwischen dem bereits erwähnten kognitiven und aneignenden Textzugang sehr stark vernachlässigt wird (vgl. Tepe 2007: 39). Im Folgenden werden beispielhaft zwei weitere Methoden vorgestellt, bei dem die erste die Wahrscheinlichkeit beinhaltet, aneignend zu interpretieren, sollte sie alleine angewendet werden. Die zweite vorgestellte Methode weist eine Verwandtschaft mit der kognitiven Hermeneutik auf.

Zunächst einmal steht die kognitive Hermeneutik im Gegensatz zu allen Literaturtheorien, die das Interpretieren literarischer Texte für nicht wissenschaftsfähig halten. Zu nennen wäre als ein Beispiel die Rezeptionsästhetik. Die Rezeptionsästhetik widerspricht der kognitiven Hermeneutik entschieden in dem Aspekt des objektivistischen Ansatzes. So ist die Rezeptionsästhetik als ein subjektivistischer Ansatz der Auffassung, dass der Textsinn abhängig vom jeweiligen Rezipienten ist. Das heißt, unterschiedliche Rezipienten müssen auch zu unterschiedlichen Textsinnen kommen; der Textsinn entsteht erst bei der Konfrontation mit dem Leser<sup>4</sup>. Folglich gibt es unendlich viele mögliche Textsinne

---

<sup>4</sup> Natürlich kann es aber auch sinnvoll sein, die Rezeptionsästhetik als Methode zu verwenden, um die gesellschaftliche Aufnahme und die unterschiedlichen Reaktionen, die auf einen bestimmten Text folgen, zu untersuchen. Jedoch muss man diese Reaktionen von der textwissenschaftlichen Analyse eines Interpretieren nach dem eigentlichen Textsinn, der vom Autor ausgeht, trennen. Denn der Rückgriff auf den Autor ist unerlässlich. Ohne Rückgriff auf den Autor lässt sich nicht feststellen, warum ein Text eine bestimmte Eigenschaft aufweist.

zu einem Text. Die kognitive Hermeneutik ist als objektivistischer Ansatz der Überzeugung, dass der in der Textwelt enthaltene Textsinn eine objektive Größe ist.

Eine Verwandtschaft mit der kognitiven Hermeneutik weisen alle Literaturmethoden auf, die eine konkrete Textbeschreibung erfordern, um dann eine Verbindung in einen Kontext herzustellen, sowie Methoden, die den Text als Absicht des Autors verstehen. Dazu gehört zum Beispiel der Strukturalismus (Vgl. Tepe 2007: 48).

## **4 Basisinterpretation zur Erzählung „Der Zweikampf“**

### **4.1 Inhaltsangabe**

Nachdem in der Nacht des heiligen Remigius Ende des 14. Jahrhunderts auf den Herzog Wilhelm von Breysach ein Mordanschlag mit einem Pfeil aus dem Hinterhalt verübt wird, der letzten Endes auch zum Tode führt, wird der noch vor dem Tode des Herzoges legitimierte, vor der Ehe mit seiner Frau Gräfin Katharina von Heersbruck geborene Sohn, (des Grafen Philipp von Hünningen) zum Erben des Thrones. Bis zu seiner Volljährigkeit wird aber zunächst seine Mutter Regentin. Nach der Beerdigung ihres Mannes stellt sie Nachforschungen zum Mord an und arbeitet dazu zusammen mit ihrem Kanzler, Godwin von Herrthal. Die Fahndung nach dem Käufer des Pfeils ergibt fünf Monate später, dass ein Pfeilmacher aus Straßburg einen Schock solcher Pfeile vor drei Jahren an den Grafen Jakob verkauft hat. Graf Jakob der Rotbart ist der Bruder des ermordeten Herzoges und lebte mit ihm in Feindschaft. Als der Kanzler, der diese Information erst mehrere Wochen für sich behält, durch eigene Untersuchungen herausfindet, dass der Graf Jakob in der Mordnacht nicht zu Hause war, leitet er die Nachricht aus Pflichtgefühl weiter. Nun belasten zwei Indizien den Grafen Jakob: Der Pfeil stammte aus seinem Besitz und er war in der Mordnacht nicht zu Hause – hinzu kommt die Feindschaft zu seinem Bruder und die Tatsache, dass er und seine Söhne den Thron geerbt hätten, wäre des Herzogs Sohn zuvor nicht vom Kaiser legitimiert worden. Die ganze Angelegenheit wird auf Verlangen des Grafen Jakob vor dem Landestribunal aufgenommen, wo er bezüglich der Anklagepunkte, die ihm die Herzogin Katharina eröffnet hat, Stellung nehmen möchte.

In der ersten Gerichtsverhandlung in Basel gibt Graf Jakob an, dass er zu der

besagten Tatzeit mit der Tochter des Landrosts Winfried von Breda, der schönen Frau Wittib Littegarde von Auerstein, deren Ehemann verstorben ist, heimlich die Nacht auf der Burg ihres Vaters verbracht habe. Als Littegardes Vater die Nachricht über die Aussage des Grafen erhält, zusammen mit dem Ring von Littegardes verstorbenen Mann als Beweisstück für die verbrachte Nacht und die Aufforderung, die Tochter zur Aussage vor Gericht zu bringen, stirbt Herr Winfried von Breda vor Schock. Daraufhin jagen die Brüder die Schwester aus dem Haus. Da Littegardes Zofe in der Nacht des heiligen Remigius nicht bei ihr auf dem Zimmer war, da sie um Urlaub gebeten hatte, hat Littegarde auch keine Zeugen für ihre Behauptung, alleine gewesen zu sein. Littegarde flüchtet sich zunächst zur Trotenburg, um sich bei dem Kämmerer Friedrich von Trota, der ihr einst das Leben rettete und schon lange an ihrer Hand interessiert war, Beistand zu suchen, um ihre Ehre zu verteidigen. Der Kämmerer glaubt ihr sofort und bietet sich als Anwalt an. Am nächsten Tag fährt er alleine nach Basel, ohne auch nur einen Plan oder Beweise für ihre Unschuld zu haben. Aufgrund eines Briefes von Littegardes Brüdern und der Tatsache, dass Graf Jakob der Rotbart Reiter aussendet, um Littegarde zu suchen und ihr einen Platz auf seiner Burg anzubieten, lässt das Gericht entscheiden, dass Graf Jakob freigesprochen werden soll. Da jedoch kommt Herr Friedrich von Trota hinzu und wirft Graf Jakob seinen Handschuh ins Gesicht. Herr Friedrich will im Duell auf Leben und Tod im Gottesurteil die Schuldlosigkeit von Littegarde beweisen und zeigen, dass Graf Jakob ein Verleumder ist. Graf Jakob nimmt den Handschuh auf und sagt, er würde die Wahrhaftigkeit dessen, was er über Littegarde gesagt habe, beweisen. Der Kaiser ruft Littegarde zur Beiwohnung des Duells nach Basel. Auch Friedrichs Mutter und seine Schwestern kommen. Die Mutter fordert vor dem Duell Littegarde auf, doch die Wahrheit zuzugeben, damit ihrem Sohn kein Leid zugefügt wird, denn eine Lüge würde spätestens durch den Ausgang des Duells aufgedeckt werden. Falls Graf Jakob als Sieger aus dem Zweikampf gehen sollte, wartet der Scheiterhaufen auf Littegarde, die sich dem heiligen Urteil Gottes durch die Waffen unrechtmäßig bedient hat. Littegarde beteuert erneut ihre Unschuld.

Gleich zu Beginn des Zweikampfes verletzt Friedrich von Trota den Grafen, aber nur leicht am Arm. Nach langer Zeit, in der Friedrich nur defensiv agiert, der Graf aber offensiv, will Friedrich dem Grafen einen Schwerthieb verpassen, stolpert aber über seine eigenen Stiefelsporen und stürzt unglücklich, woraufhin Graf Jakob ein leichtes Spiel hat und Friedrich schwer verletzt. Friedrich, der seinen

Verletzungen noch nicht erlegen ist, und Littegarde, die ohnmächtig zusammenbrach, werden beide ins Gefängnis geworfen. Wider Erwarten zeigt sich bald, dass Friedrichs Verletzungen, die ohne Zweifel tödlich schienen, wie durch ein Wunder nicht tödlich sind und er ohne bleibende Schäden binnen kurzer Zeit im Gefängnis vollkommen heilt. Immer noch im Gefängnis glaubt Friedrich trotz Zureden seiner Mutter weiterhin an Littegardes Unschuld, während Littegarde selbst, dem Wahnsinn nahe, daran glaubt, schuldig zu sein. Mittlerweile hat die kleine Verletzung, die Friedrich dem Grafen zu Beginn des Zweikampfes zugebracht hatte, sich schließlich so stark entzündet, dass dem Grafen der Arm abgenommen werden muss. Als das aber nichts hilft und die Fäulnis sich weiter ausbreitet, wird klar, dass der Graf seiner Verletzung letzten Endes erliegen wird. Dem gesprochenen Urteil des Gerichtes, das Graf Jakob zum Sieger des Zweikampfes und zu demjenigen, der die Wahrheit sagt, ernannt hat, kann die Wendung allerdings nichts anhaben. Der genesene Friedrich von Trota und das Fräulein Littegarde sollen beide auf dem Scheiterhaufen verbrannt werden. Gerade, als die Katastrophe kaum noch abwendbar scheint, taucht der dahinsiechende Graf Jakob auf dem Platze der Hinrichtung auf. Er hat einen Brief der Zofe Littegardes bekommen, in dem diese eine Unterhaltszahlung für ihr Kind vom Grafen fordert. Die Zofe war es, wie sie in dem Schreiben zugibt, diejenige, die in Eifersucht einen Plan ausgedacht hatte, den Grafen zu verführen und ihn dabei in dem Glauben zu lassen, es handele sich um Littegarde. Weiterhin gibt Graf Jakob zu, dass er derjenige war, der den Auftrag gegeben hatte, den Herzog zu ermorden. Nachdem er sein Geständnis geäußert hat, stirbt er und die Leiche wird auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Fräulein Littegarde und Friedrich von Trota werden freigelassen und es wendet sich für sie letztendlich doch zum Guten. Der Kaiser setzt Littegarde wieder in ihr väterliches Erbe ein, sie und Friedrich von Trota heiraten 3 Wochen später auf dem Schlosse zu Breysach. Littegarde erhält als Brautgeschenk von der Herzogin Katharina einen großen Teil der Besitztümer des Grafen Jakobs, die dem Gesetz verfielen und der Kaiser hängt Friedrich eine Gnadenkette um. Nachdem der Kaiser wieder in Worms ist, schränkt er die gängige Ausübung der Zweikämpfe überall dort ein, wo vorausgesetzt wird, dass die Schuld dadurch sofort aufgedeckt werden würde, mit den Worten: „Wenn es Gottes Wille ist.“(Kleist: 287).

## 4.2 Themen und Motive

Im Abschnitt Themen und Motive möchte ich auffällige, wiederkehrende Motive des Textes und hauptsächliche Themen besprechen und Unklarheiten in diesen Bereichen anhand der in der Textwelt dargebotenen Informationen beseitigen. Im Folgenden soll nur erläutert, aber nicht interpretiert werden.

**Der unerschütterliche Glaube an Gottes Macht:** In der Textwelt glauben alle Textfiguren unerschütterlich und zweifellos daran, dass der Ausgang des Zweikampfes das Ergebnis des von Gott gesprochenen Urteils ist. Das deckt sich mit dem bestehenden weltlichen Gesetz in der Textwelt, dass der Ausgang des Zweikampfes Gottes wahrhaftiges Urteil anzeigt (vgl. Kleist 2009: 265-279). Auffällig ist, dass es zwei verschiedene Interpretationen der Textfiguren für den Ausgang des Zweikampfes gibt. Alle Textfiguren, ausgenommen Friedrich, deuten den Ausgang des Zweikampfes direkt nach Ende als Schuldsprechung Littegardes. Der allgemeine gesellschaftliche Glaube an die Schuld Littegardes wird durch den Ausgang des Zweikampfes bestätigt. Auf der anderen Seite steht Friedrich ganz alleine mit der Ansicht, dass die Tatsache, dass Gott ihn hat so unglücklich stolpern lassen, wahrscheinlich die Strafe für eine Sünde ist, die er zuvor in seinem Leben begangen hat. Friedrichs Glaube an die Unschuld Littegardes wird durch den Ausgang des Zweikampfes nicht geschwächt, obwohl seine Mutter anderer Meinung ist und auch alle anderen Textfiguren sie für schuldig erachten, da sie das direkte Urteil Gottes im Zweikampf für unfehlbar halten. Friedrich glaubt auch daran, dass Gott keinen Fehler gemacht hat, sondern dass Gott sein Urteil später sprechen wird und man nur Geduld haben müsste (vgl. Kleist 2009: 278-279). Die Tatsache, dass er die schwere, tödliche Verletzung wie durch ein Wunder überlebt hat, bestärkt ihn darin, dass Gott sein Urteil erst später gesprochen hat und Littegarde unschuldig ist. Littegarde selbst glaubt auch an die Macht Gottes, den Ausgang des Zweikampfes für die Gerechtigkeit zu beeinflussen. Da Friedrich vom weltlichen Gericht aus dem Zweikampf als den durch Gott beschlossenen Verlierer hervorgegangen ist, wie sie glaubt, gerät sie dem Wahnsinn nahe. Sie zweifelt an ihrer eigenen Zurechnungsfähigkeit und an ihrer Unschuld, denn Gottes Urteil ist für sie unfehlbar. Sie glaubt daran, dass Gott sie für schuldig bekannt hat und sie dann auch schuldig sein muss. Sie beschuldigt eher sich selbst, als etwa an Gottes direkter Urteilsmacht

zu zweifeln. Selbst als Friedrich sich bei ihr gesund zeigt, ist sie nur schwer von der Vorstellung abzubringen, schuldig zu sein (vgl. Kleist 2009: 274-27).

Festzuhalten ist also, dass keiner der Textfiguren an Gottes Macht, in dieser Welt ein Urteil zu sprechen, zweifelt. Keiner der Textfiguren außer Friedrich hinterfragt das anscheinend unmittelbar ans Tageslicht gekommene Urteil Gottes von sich aus. Wenn wir als Leser bereits wissen, dass Graf Jakob ebenfalls daran glaubt, dass er im Recht ist, so ist klar, dass auch er an das wahre und direkte Urteil Gottes im Ausgang des Zweikampfes glaubt. Zwar ist er zum großen Teil ein unmoralischer Charakter, aber auch er ist von einer gewissen Gläubigkeit. Denn er geht auf Kreuzzüge, um für seine Sünden zu büßen, legt die Beichte in der Kirche ab und glaubt fest daran, dass seine letztendlich tödliche Verwundung Gottes Strafe ist, weil das weltliche Gesetz ihn nicht ereilen konnte (vgl. Kleist 2009: 250, 286). Somit sind alle auftretenden Textfiguren religiös, denn keiner der im Text auftretenden Figuren oder der Erzähler der Textwelt sagt etwas Gegenteiliges.

#### **Die Wunderheilung des Rechtschaffenen und die Verdammnis des Mörders:**

Die Heilung des Totgeglaubten wird in der Textwelt vom Erzähler mit den Worten „wie durch ein Wunder“ bezeichnet und von Friedrich als Gottes Willen gedeutet. Dass Gott den tödlich Verletzten geheilt hat, wird in der Textwelt nicht revidiert. Dennoch gilt das weltliche Gesetz, laut dem sich der Schuldige nach Ausgang des Zweikampfes zeigen muss und somit sollen Littegarde und Friedrich auf dem Scheiterhaufen verbrannt werden, weil sie zum einen (von allen anderen angenommen) schuldig sind und widerrechtlich Gottes Urteil beansprucht haben. Die Heilung „wie durch ein Wunder“ hilft also weder Friedrich noch Littegarde, vom Urteil des weltlichen Gerichtes loszukommen. Dass Friedrich meint, Gottes Urteil könne sich auch erst später zeigen, scheint in der Textwelt in der Tatsache bestätigt zu sein, dass der eigentliche Mörder durch Gott bestraft wird, indem er der kleinen Verletzung erliegt. Graf Jakob selber glaubt daran, dass Gott ihn bestraft. Deswegen deckt er auf, dass Littegarde unschuldig ist, sobald er erfahren hat, dass er hinter Licht geführt worden ist und gesteht, dass er der Mörder seines Bruders ist. Die Wunderheilung alleine und die Verdammnis des Mörders auf der anderen Seite hätten jedoch das Blatt für die Unschuldigen nicht gewendet, wenn die Zofe nicht vom Grafen Unterhalt eingeklagt hätte, denn das in der Textwelt existierende Gesetz verhindert die Inkenntnisnahme der späteren Geschehnisse mit den Duellanten.

**Die weltlichen Gesetze:** Ein zentrales Thema der Textwelt sind die weltlichen

Gesetze, also die, die von Menschenhand gemacht worden sind. Friedrich ist schon wieder der Einzige, der in einem Gespräch mit seiner Mutter sowie in einem späteren Gespräch mit Littegarde diese bestehenden Gesetze kritisiert [Er fragt: Wieso sollte Gottes Urteil nicht auch später aufgedeckt werden? Wer hat zu bestimmen, dass es sofort sichtbar werden muss? (Schließlich lebt er, der eigentlich hätte tot sein müssen und sein Gegner liegt an einer kleinen Wunde im Sterben.)]. Doch wie bereits beschrieben hat diese Wunderheilung wie durch Gottes Hand dem Urteil des menschlichen Gesetzes bzw. des weltlichen Gerichts nichts entgegenzusetzen – dieses Gericht sieht den direkten Ausgang des Zweikampfes mit dem besiegten Gegner als ausschlaggebendes Urteil des himmlischen Gerichtes an. Deswegen sollen beide Verurteilten auf dem Scheiterhaufen verbrannt werden. Das weltliche Gesetz zum Zweikampf steht also dem Urteil Gottes in der Textwelt zum wahrhaftigen, endgültigen Inkrafttreten im Wege. Das Ende der Geschichte impliziert, dass aus den fehlerhaften Schlüssen und der falschen Verurteilung gelernt wurde und der Kaiser somit das Gesetz zum Zweikampf abändert.

### **4.3 Annahmen über die drei Instanzen des Autors**

#### **4.3.1 Textkonzept**

Im Abschnitt über das Textkonzept, das Kleist für die Erzählung „Der Zweikampf“ entwickelt hat, stellt sich die Leitfrage, welche speziellen künstlerischen Ziele der Autor verfolgt hat<sup>5</sup>. Hierzu werde ich verschiedene mögliche Hypothesen mit dem Leitsatz „Der Text ist angelegt als...“ bilden und mit dem Text rückwirkend konfrontieren, um so die Hypothesen zu überprüfen. Folgende Hypothesen werde ich untersuchen:

- A** Der Text ist angelegt als Hinweis für die Menschen, dass alle Guten irgendwann von Gott belohnt und alle Bösen bestraft werden.
- B** Der Text ist angelegt als Antwort auf die Frage, wie weit Gottes Macht in die diesseitige Welt reicht, um Gerechtigkeit herzustellen.
- C** Der Text ist angelegt als Kritik an Menschen, die naiv auf die Macht Gottes vertrauen; bzw. der Text ist angelegt um zu zeigen, dass es keinen Gott gibt, auf den man sich verlassen kann.
- D** Der Text ist angelegt, um die von Menschenhand gemachten Gesetze zu

---

<sup>5</sup> Der Leitsatz, an dem ich mich orientieren werde, lautet „Der Text ist angelegt als (Hypothese)“.

kritisieren.

- E.** Der Text ist angelegt, um Friedrich als Idealfigur mit seiner Meinung als Sprachrohr des Autors auftreten zu lassen.
- F** Der Text ist angelegt als Beweis, dass Menschen fähig sind, aus Fehlern Lehren für die Zukunft zu ziehen.
- G** Der Text ist angelegt, um aufzuzeigen, dass es Gott zwar gibt, dieser Gott aber der Meinung ist, dass die Menschen weitgehend ihre Angelegenheiten selber regeln sollen.

**Zur Hypothese A:** Gehen wir davon aus, dass es in der Textwelt einen Gott gibt, was wahrscheinlich ist, da das Gegenteil nie behauptet wird, kann man festhalten, dass Gott Friedrich errettet und den Grafen Jakob für seine Sünden bestraft hat. Nehmen wir an, der Autor habe den Text so konzipiert, um zu zeigen, dass Gott so allmächtig ist, die Guten zu beschützen und die Bösen zu bestrafen, wann immer er möchte und sich so alles für den ehrbaren Menschen zum Guten wendet. Dann hätte dieser Autor jedoch nicht, wie Kleist es geschrieben hat, die Textfiguren fast auf dem Scheiterhaufen sterben lassen. Der Scheiterhaufen war keine Entscheidung Gottes. Ebenso wenig hatte Gott Einfluss auf die Entscheidung der Zofe, den Brief mit der Unterhaltseinforderung zu schreiben oder des Grafen Jakobs Geständnis herbeizuführen, das letztendlich zur Errettung der Unschuldigen führt. Halten wir fest: Gott kann in der Textwelt keinen Einfluss auf menschliche Entscheidungen ausüben. Dennoch ist Gott ein gerechter Gott, denn selbst, wenn er die Macht dazu hätte, einen der beiden Kämpfer im Zweikampf sterben zu lassen, was nicht auszuschließen ist, so lässt er den Brudermörder nicht im Zweikampf sterben, denn beide Kämpfer waren bezüglich der jeweils angeklagten Straftat unschuldig. Erst später holt den Mörder seine gerechte Strafe ein.

**Zur Hypothese B:** Diese Hypothese beinhaltet schon das Ergebnis der Analyse aus Hypothese A. Gott hat in der Textwelt einen gewissen Einfluss auf die Heilung oder Verschlimmerung von Krankheiten. Jedoch kann er nicht auf menschliche Entscheidungen einwirken und nicht auf die Gesetze, die Menschen einführen, oder auf ihre Denkweise zu bestimmten Themen bzw. Situationen. Halten wir fest, dass in der Textwelt Gottes Macht in der diesseitigen Welt zu einem großen Teil beschränkt ist. Er kann nicht direkt eingreifen und ist in Bezug auf diese Welt mit einer schwachen Macht ausgezeichnet. Jedenfalls in der akuten Situation des Zweikampfes

konnte er keinen der beiden Kämpfer sterben lassen, selbst, wenn er die Macht dazu hätte.

**Zur Hypothese C:** Wenn Friedrich uns auch aus heutiger Sicht naiv erscheinen mag, auf die Macht Gottes, die Dinge zum Guten zu wenden zu vertrauen und sich so in den Zweikampf stürzt, so ist er doch eine zentrale Figur. Da er als einziger eine andere Meinung bezüglich des Gottesurteils hat, die sich letztens Endes als in der Textwelt bestätigt sieht, scheint es nicht Absicht des Autors zu sein, Friedrich als naiven, auf Gott vertrauenden Narren darzustellen. In dem Falle hätte er Friedrich am Ende höchstwahrscheinlich scheitern lassen. Ein Autor, der generell das Praktizieren von Zweikämpfen mit Gottesurteil im Allgemeinen als negativ und unsinnig kritisieren wollte (nach dem Motto: es gibt keinen Gott, der dieses Urteil fällen kann, deswegen sollte man sich nicht auf Gott verlassen, sondern nur auf sich selbst und die eigenen Stärken: Friedrich hätte wissen müssen, dass er dem Grafen unterlegen sein wird), hätte seine Protagonisten oder einen anderen Charakter mindestens einmal die Existenz Gottes oder die Macht Gottes in Zweifel ziehen lassen müssen. Die Änderung des Zweikampf-Gesetzes durch den Kaiser mit den Worten „Wenn es Gottes Wille ist“ aber widerspricht dem. Die entgegen gerichtete **Hypothese E** mit Friedrich als Sprachrohr des Autors erscheint also wahrscheinlicher. Lange Textstellen, wie Friedrichs Darstellung seiner Ansicht, sind bekanntlich relevanter als andere.

**Zur Hypothese D:** Wenn Gott keinen Einfluss auf menschliche Entscheidungen und von Menschenhand gemachte Gesetze hat (vgl. Ergebnis Hypothese A und B) und dies der zentrale Punkt ist, warum Gottes Wille, Friedrich und Littegarde durch die Wunderheilung zu retten, scheitern muss, dann scheinen die weltlichen Gesetze Gottes Urteil im Weg zu stehen, oder es zu verhindern, bzw. nichtig machen zu können. Allerdings, in Rückkonfrontation mit dem Text fällt auf, dass Kleist nicht alle menschlichen Gesetze kritisieren und für eine Welt ganz ohne von Menschen gemachte Gesetze plädieren möchte. Er plädiert nicht für eine Welt, in der das weltliche Gericht keinen Sinn hat. Denn trotz der Kritik am Zweikampf-Gesetz spielt das weltliche Gericht und seine Gesetze eine Rolle dabei, Littegarde nicht durch ihre Brüder enterben zu lassen. Halten wir fest: es werden nur weltliche Gesetze kritisiert, die von sich behaupten, im Namen Gottes zu handeln, so aber das eigentliche Gottes-Urteil verschleiern. Dafür spricht auch, dass die Verurteilten letzten Endes durch eine menschliche Entscheidung gerettet werden und nicht durch die Wunderheilung

Gottes. Allerdings sind diese menschlichen Entscheidungen teils religiös bewegt, denn auch der letztendlich geständige Graf Jakob ist trotz seiner Natur religiös. Halten wir weiterhin ergänzend zur Hypothese B fest: Gott hat einen gewissen indirekten Einfluss auf menschliche Entscheidungen, wenn diese religiös motiviert sind – jedoch liegt es nicht in Gottes Macht, diese motivierte Entscheidung in eine richtige Bahn zu lenken. Das zeigt sich im Zweikampf-Gesetz, was religiös motiviert ist (wie auch in anderen Texten Kleist)<sup>6</sup>

**Zur Hypothese F:** Das Ende impliziert, dass Menschen fähig sind, aus Fehlern Lehren für die Zukunft zu ziehen. Der Zweikampf endet so zum Beispiel mit einer Gesetzesänderung, die direkt die Deutung eines Gottesurteils betrifft und so vielleicht ein Eingreifen von Gott ermöglicht, bevor ein weltliches Gericht ein endgültiges Urteil fällt. Doch ist die Aussage, aus Fehlern für die Zukunft zu lernen, im Vergleich zum restlichen Text ein kleinerer Aspekt, der eher im Bereich des Überzeugungssystems anzugliedern ist.

Mit diesem Stand lässt sich eine neue Hypothese zum Textkonzept formulieren: Der Text ist angelegt als Hinweis für die Menschen, dass Gott ein guter Gott ist, der gerecht urteilt, dessen Macht aber in dieser Welt beschränkt ist und dessen Urteil bei einer verworrenen Konstellation von Ereignissen von weltlichen Gesetzen, die im Namen Gottes handeln, verschleiert werden kann.

**Zur Hypothese G:** Für die Hypothese G, also dass Gott zwar Macht hat, aber möchte, dass sich die Menschen weitestgehend um sich selber kümmern, sprechen mehrere Aspekte. Zum einen wäre dort der letzte Satz „wenn es Gottes Wille ist“ (Kleist 2009: 287) zu nennen, der impliziert, dass Gott genügend Macht hätte, diese aber nicht unbedingt immer und überall anzuwenden gewillt ist. Ein weiterer stützender Punkt wäre ein Kommentar des Erzählers während des Zweikampfes: Da „hatte Herr Friedrich ein Unglück, das die Anwesenheit höherer, über den Kampf waltender Mächte nicht eben anzudeuten schien (...)“ (Kleist 2009: 269-270). Hierbei gilt dem Einschub „über den Kampf waltender Mächte“ den Hinweis darauf, dass es höhere waltende Mächte gibt, sie nur in diesem Moment nicht über den Kampf entscheiden. Weiterhin müsste sich hier noch die Frage gestellt werden, warum ein Gott, der möglichst nicht eingreifen will, sich dann letztendlich doch entschließt, einzugreifen. Wir können zum Beispiel annehmen, dass Gott erst

---

<sup>6</sup> Vergleiche dazu im Literaturprogramm „Das Erdbeben in Chili“.

eingegriffen hat, als es wirklich um Friedrichs Leben ging, weil damit alles vorbei gewesen wäre. Danach verübt er ein gerechtes Urteil über Jakob den Rotbart und übergibt den Lauf der Handlung wieder in Menschenhand. Was danach geschieht, die nahende Katastrophe auf dem Scheiterhaufen, wäre wieder ein Indiz dafür, dass Gott sein Eingreifen wieder eingestellt hat. Gegen diese Hypothese spricht unter Umständen, dass Gott sich in diesem Moment, sollte er urteilen wollen, in einer Situation befindet, in der er sich, will er gerecht sein, weder für den einen, noch für den anderen Duellanten entscheiden kann, da beide mit ihrer Aussage die (gegläubte) Wahrheit äußerten. Es kann auch nicht gänzlich ausgeschlossen werden, dass Gott handeln will und nur einen passenden Moment abwartet, weil der augenblickliche Moment ein Eingreifen mit einem Todesurteil nicht zulässt. Auf jeden Fall müsste Hypothese G in der Aufbauarbeit noch genauer in Betracht gezogen werden.

#### 4.3.2 Literaturprogramm

Während wir uns im vorherigen Abschnitt dem Textkonzept angenähert haben, widmet sich dieser Abschnitt dem Literaturprogramm, also den allgemeinen künstlerischen Zielen Kleists, die die Basis des Textkonzeptes bilden. Das heißt, es wird nach bestimmten Mustern und Motiven gesucht, die alle Texte Kleists aufweisen.

**Rolle der Missverständnisse:** In allen Texten Kleists, die wir im Seminar besprochen haben, führt die verworrene Konstellation der Missverständnisse zu einer sich steigernden Verschlimmerung der erzählten Situation. In den meisten Fällen endet es in der schlimmstmöglichen Wendung, die die Geschichte hätte nehmen können. Vor allem die den Textfiguren fehlenden Informationen führen zu Missverständnissen und zur Zuspitzung der Ereignisse.

**Die finale Katastrophe:** Kleist baut seine meisten Textkonzepte so auf, dass sie in einer finalen Katastrophe enden, also das Scheitern seiner Figuren beschreiben. Lediglich eine der im Seminar behandelten Erzählungen, „Die Marquise von O.“ nimmt ein offenbar vergleichsweise gutes Ende. Mit „Der Zweikampf“ haben wir eine weitere Erzählung, die nicht in das Bild der Katastrophe oder des Scheiterns passt. Dennoch, zieht man die Erzählung „Die Marquise von O.“ hinzu und vergleicht sie mit dem Aufbau der Erzählung „Der Zweikampf“, so fällt auf, dass beide Erzählungen zwar eine Art „Happy End“ haben, aber die Textfiguren nur

haarscharf der Katastrophe, trotz Missverständnissen und fehlerhaften Informationen entgangen sind. Insofern gliedern sich beide Erzählungen, die zunächst aus dem Rahmen fallen, wieder in das Literaturprogramm ein (Kleist scheint der Überzeugung zu sein, dass eine Katastrophe sehr häufig ist, aber es trotzdem nicht immer zu einer Katastrophe führen muss).

**Das Gefühl der Errettung:** Vor der Katastrophe erleben die Textfiguren häufig ein Gefühl der Errettung. In der Erzählung „Das Erdbeben von Chili“ erfahren einige Überlebende in einem Tal fern von der Gesellschaft der Stadt eine paradiesische Idylle, in denen jeder jedem hilft. Sie glauben sich fälschlicherweise von Todesurteilen und Gefängnisstrafen errettet. Als sie zurück in die Stadt gehen, um in die Kirche zu gehen und Gott zu danken, werden sie von einem wütenden Menschenmob, der glaubt, sie hätten Gottes Wut über die Stadt gebracht, in seinem Namen ermordet. Das Gefühl der Errettung beschreibt eine bestimmte Situation, in der alles gut zu werden scheint, aber der Leser wird in die Irre geführt. Auf die Phase der scheinbaren Errettung folgt der Schock bei ausbrechender Gewalt. Die Phase der scheinbaren Errettung gibt es auch im Zweikampf: Friedrich glaubt durch Gott errettet worden zu sein, aber letztendlich liegt es in der menschlichen Entscheidung und in den menschlichen Gesetzen, ob er hingerichtet wird oder nicht. Dann dreht sich das Blatt wiederrum und vor einem finalen unerwartet guten Ausgang der Situation meint der Leser, die Katastrophe stünde bevor.

**Die Gewalt:** Kleists Textfiguren lassen sich häufig zu Gewalt hinreißen, wenn sie enttäuscht wurden. So erschießt der Protagonist der Erzählung „Die Verlobung von St. Domingo“ Toni in dem Glauben, diese habe ihn der Mordmaschinerie ausliefern wollen, obwohl sie ihn eigentlich gerettet hat. Auch der herzensgute Alte aus „Der Findling“ ist am Ende so enttäuscht und wütend über seinen Adoptivsohn, dass er ihn umbringt. Auch in der Erzählung „Der Zweikampf“ lässt sich diese Enttäuschung als Auslöser von Hass, Gewalt oder Intrigen verzeichnen. Der Mord am Herzog durch seinen verfeindeten Bruder könnte auf Neid zurückzuführen sein. Die Intrige der eifersüchtigen, enttäuschten Zofe, den Grafen hinter das Licht zu führen, ist zwar keine direkte Gewalt, führt aber zu dem ausschlagenden Missverständnis. Auch in der Erzählung „Der Zweikampf“ gehört Gewalt zum menschlichen Verhaltenspotential, wie der Titel bereits impliziert. Friedrich wird bei der ungerechten Anschuldigung Littegardes so wütend, dass er ohne vernünftig überlegt zu haben vor Gericht tritt und den Grafen zum Zweikampf herausfordert. Auch die extreme Situation für

Littegardes Brüder, dass der Vater tot und Littegarde offenbar daran schuld ist, endet in einer Gewaltsituation.

**Der Mechanismus in Extremsituation:** Sowohl für das Textkonzept als auch für das Literaturprogramm gilt, dass Kleist einen Mechanismus konstruiert, der sich bei menschlichen Extremsituationen verselbstständigt. Dazu haben wir innerhalb des Seminars überlegt, ob Kleist sich besonders dafür interessiert, das Verhalten von Menschen in extremen Situationen (Krieg, Epidemie, Naturkatastrophen, enormen Ungerechtigkeiten und wie auch im „Der Zweikampf“ einer fälschlichen Anklage ausgesetzt) darzustellen und auch zu zeigen, wie sie häufig scheitern und was zu ihrem Scheitern führt.

**Tragische Liebesgeschichten und die Frage nach dem Vertrauen:** Liebesgeschichten nach dem Muster Romeo und Julia, zwei Menschen, die sich Lieben, aber es aufgrund der gesellschaftlichen Verhältnisse nicht können, ist mehrmals Thema. Wie zum Beispiel „Die Verlobung in St. Domingo“, wo zwei Gruppen verfeindet sind, „Das Erdbeben von Chili“, wo die Liebenden aus unterschiedlichen Gesellschaftsschichten stammen. Kleist zeigt anhand „Der Verlobung in St. Domingo“, dass die Liebe Menschen zum Guten wandeln kann, sie unter Umständen im Krieg aber auf einer schlechten Vertrauensbasis begründet ist. In der Erzählung „Der Zweikampf“ scheint die Liebe von Friedrich zu Littegarde auf einem starken Vertrauen zu beruhen, denn er ist nach dem verlorenen Zweikampf keineswegs enttäuscht und misstraut der in Wahrheit Unschuldigen, wie es Kleist durchaus hätte schreiben können. Es gibt zwei mögliche Thesen für dieses Verhalten von Friedrich. A) Er ist so naiv verliebt, dass er unvernünftig wird. Ebenso naiv vertraut er auf Gott. Oder B) Friedrich wird zu einer Art Idealfigur erhoben, dessen Vertrauen in geliebte Menschen und dessen Weitblick für die Wege Gottes stärker ist, als das der anderen Menschen. Im Abschnitt Textkonzept wurde bereits für die zweite Option und gegen die erste argumentiert.

**Die Existenz eines schwachen Gottes und die Gebrechlichkeit dieser Welt:** Genau wie es sich in der behandelten Erzählung dargestellt hat, wird auch in den anderen im Seminar behandelten Texten Kleists kein einziges Mal vom Erzähler oder von einer der Textfiguren erwähnt oder angedeutet, dass an der Existenz eines Gottes gezweifelt wird. Für die Option „Es gibt einen Gott in der Textwelt“ gibt es jedoch in allen Texten einige Hinweise, sowohl von allen Figuren als auch von Seiten des Erzählers. Wenn wir also von der Option einer Existenz Gottes ausgehen, so handelt

es sich in allen Texten um einen schwachen Gott, denn er schafft es nicht, Menschen zu retten. Aufgrund einer Aussage Kleists, die er in etwa mit den Worten, dass diese Welt gebrechlich sei, formuliert hat, können wir rückfolgern, dass es Kleist darum geht, dieses gebrechliche Weltgerüst in seinen Texten zu beschreiben, mit all den kleinen Zufällen und Missverständnissen, Verwirrungen und Unglücken, den Reaktionen der emotional angreifbaren Menschen auf die sich zuspitzende extreme Situation bis zur Katastrophe. Da die Textwelten gebrechlich sind, tritt die Katastrophe in seinen Texten so häufig ein.

### **4.3.3 Überzeugungssystem**

In diesem Abschnitt der Arbeit geht es darum, Hypothesen aufzustellen, von welchen Weltbildannahmen und Wertüberzeugungen, also der Position des Autors, das Textkonzept und das Literaturprogramm abhängen und geprägt werden. Die Hypothesen für die weltanschauliche Position des Autors, die sich aufstellen lassen, wenn wir uns die Ergebnisse aus der Analyse zum Textkonzept und zum Literaturprogramm anschauen, sind wie folgt:

- A** Der Autor selbst besitzt ein religiöses Spektrum (jedoch ist dieses religiöse Spektrum geprägt von einer eher pessimistischen Weltsicht, da Gott nicht genug Macht hat, um in den Lauf der Welt vollständig einzugreifen). Diese These hatten wir im Seminar bereits aufgestellt, aber zur weiteren Untersuchung noch offen gelassen. Sie konnte auch nach Lektüre der Erzählung „Der Zweikampf“ nicht widerlegt werden, sondern sieht sich vielmehr bestätigt.
- B** Der Autor hat eine bestimmte Auffassung über Geschlechterrollen, inbegriffen bestimmte Charaktereigenschaften, die er Männern und Frauen zuordnet: Männer neigen dabei viel häufiger zur Gewalt als Frauen, die entweder zu einer List greifen, wie die Zofe Littegardes, oder ihre Schwäche dadurch zeigen, dass sie dem Wahnsinn verfallen oder in eine Ohnmacht sinken. Die einzige männliche Textfigur, die in dieser Richtung eine Eigenschaft aufweist, ist Friedrich, der für einen Moment glaubt, Littegarde könne doch die Wahrheit sagen, wenn sie sich selbst beschuldigt. Er erleidet eine Ohnmacht. Jedoch ist dies nicht unbedingt als negativ zu sehen, denn generell sind es bei Kleist immer die Frauen, die moralisch reiner

sind. Und als moralisch vollkommen rein werden immer nur Frauenfiguren beschrieben. Dass Friedrich somit mehr Idealfigur Kleists ist, könnte sich darin bestätigt sehen.

- C** Der Autor ist davon überzeugt, dass in der menschlichen Natur ein gewisses Gewaltpotential, eine Triebhaftigkeit vorhanden ist, die in Extremsituationen an die Oberfläche tritt. Das heißt also, dass Kleist kein Anhänger der optimistischen Anthropologie ist, denn Gewalt gehört bei ihm in allen Texten zum menschlichen Verhaltenspotential.
- D** Der Autor glaubt an die Erkenntnisfähigkeit des Menschen, fehlerhafte Strukturen zu bemerken und zu verändern (dies zeigt sich im Ausgang der Erzählung).
- E** Der Autor glaubt daran, dass Menschen anfällig sind für Selbsttäuschung (Alle Textfiguren außer Friedrich glauben daran, dass es sich um das direkte Gottesurteil handelt; Littegarde täuscht sich selber, wenn sie an ihre eigene Schuld glaubt).
- F** Der Autor denkt, dass Gesetze zwar nötig sind, um eine gewisse Ordnung in der Welt zu halten, andererseits können sie, wenn sie im Namen Gottes durchgeführt werden, unter Umständen katastrophale Folgen nach sich ziehen.

An dieser Stelle ließen sich noch einige weitere Hypothesen anschließen, die aus demselben Text oder aus anderen Erzählungen Kleists gewonnen werden können. Auch könnte man die Hypothesen noch weiter ausdifferenzieren und, wie im Abschnitt zum Textkonzept gezeigt, noch genauer mit der Erzählung selbst konfrontieren. Jedoch würde dies den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

## **5 Fazit**

Die Interpretation ist insoweit noch nicht abgeschlossen. Es gilt, noch mehr Hypothesen genauer unter die Lupe zu nehmen und unter Umständen noch andere Interpretationen aus der Sekundärliteratur zu betrachten, um sie mit dem hier entwickelten Stand abzugleichen und ggf. eigene Hypothesen zu entkräften, zu ergänzen oder zu bestärken. Weiterhin müsste durch andere Methoden noch Aufbauarbeit geleistet werden.

## 6 Literaturverzeichnis

**KLEIST, HEINRICH VON** (2009): Der Zweikampf. In: Heinrich von Kleist: Sämtliche Erzählungen und andere Prosa. Fünfte, vermehrte und revidierte Auflage. Herausgegeben von Helmut Sembdner. Stuttgart: Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, S. 249–287.

**KLEIST, HEINRICH VON** (2009): Sämtliche Erzählungen und andere Prosa. Fünfte, vermehrte und revidierte Auflage. Helmut Sembdner (Hg.). Stuttgart: Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG.

**TEPE, PETER** (2007): Kognitive Hermeneutik. Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich. Würzburg: Königshausen & Neumann.